

Das Gold der Bündner Berge

Helvetisches Goldmuseum Burgdorf



Gold in Legende und Sage

Es heisst, dass vor sehr langer Zeit eine Goldader oberhalb von Lenzerheide, an den Hängen des Parpaner Rothorns, entdeckt worden sei. Männer aus Plurs, einer kleinen, reichen Stadt im Veltlin, hätten dort das edle Metall in Holzschalen gesammelt und jede Woche mit Maultieren zurück nach Plurs gebracht. Dass aber die Plurser dermassen reich waren und in Luxus und Wollust schwelgten, ging nicht mit rechten Dingen zu. Die Sage erzählt, dass sie mit unterirdischen Mächten im Bunde standen und diese ihnen täglich eine Kanne mit reinem Gold füllten. Aber auch ihre Stunde sollte schlagen. Im Jahre 1618 bedeckte ein Bergsturz Plurs mit all seinen Schätzen und keine Maus entkam. Einzig ein Bündner Säumer wurde auf wunderbare Weise gerettet. Nachdem seine Saumrosse das Städtchen Plurs immer wieder verlassen wollten, folgte er ihnen schliesslich des Nachts ins bündnerische Bergell. Am folgenden Morgen lag Plurs unter einer mächtigen Gesteinsschicht. Von diesem Tag an war auch die Goldquelle am Rothorn versiegt und niemand hat sie mehr gefunden.

Auch auf der Alp Casanna im Prättigau sollen die Plurser Gold gewonnen haben, denn der Berg soll der Sage nach reich an Adern gediegenen Goldes sein. Um 1742 hat Pfarrer Nicolaus Sererhard noch in Erfahrung gebracht, wie das Gold entdeckt worden ist. Der Zusenn auf der Casanna-Alp flüchtete sich bei einem Unwetter unter einen Felsen und wartete dort, bis der Regen vorüber war. Als er in die Hütte zurückkam, bemerkten die übrigen Hirten an seinem Hute etliche Tropfen reinen Goldes, welche von dem Felsvorsprung herabgefallen waren, während er darunter stand.

Die Stelle, wo der Senn Schutz gesucht hatte, war aber später nicht mehr zu finden.

Unter der Linde zu Tamins standen einst um Mitternacht einige Burschen beisammen, als plötzlich einer von ihnen ausrief: *«Seht doch dort hinauf! Was mag das sein, was so schön glänzt droben am Calanda?»* Nun schauten die anderen auch hin und brachen in einen Ruf des Erstaunens aus. Wie eine goldene Sonne erstrahlte der untere Teil der Felswand. Gelbe Feuergarben blitzten und sprühten von ihr in die finstere Nacht hinaus. Die Leute in den nächsten Häusern wurden herausgerufen. Ein alter Bauer, der dabei war, konnte ihnen das wundersame Schauspiel erklären. Das sei nun, sagte er, das Gold am Calanda, von dem er als kleiner Bub habe erzählen hören, dass es sich alle hundert Jahre einmal zwischen zwölf und ein Uhr nachts zeige. Und wenn jetzt jemand bereit wä-



*Das Leuchten bei der
«Goldenen Sonne».
Illustration Andrea Lüthi, Bern.*

re, dort hinaufzusteigen, so könne er einen schönen Teil des Goldes bekommen. Ein paar Burschen machten sich auch sogleich auf den Weg, um des Goldes habhaft zu werden. Schon waren sie auf dem «Buchenboden» angelangt, als auf einmal der funkelnde Schein am Calanda erlosch. Vom Taminser Kirchturn hatte es Eins geschlagen. Die günstige Gelegenheit war für die nächsten hundert Jahre wieder vorbei.

Auch drüben in Felsberg hatte man das Glänzen der gelben Sonne beobachtet, und man erinnerte sich, dass schon früher immer erzählt worden war, im Calanda wäre Gold zu finden. In Tamins wussten ältere Leute noch von einem fremden Manne zu berichten, der alle drei Jahre ins Dorf gekommen war. Er kletterte jeweils ein paar Tage oben in den Felsen herum und ging dann mit einer schweren Pulsche beladen wieder davon. Einem neugierigen, jungen Ziegenhirten war es gelungen, unbemerkt einen Blick in diese zu werfen. Sie sei mit faustgrossen Steinen angefüllt gewesen, die hätten gegläntzt wie Gold, behauptete der Bub. Die Taminser nahmen sich vor, beim nächsten Mal die geheimnisvollen Gänge des Fremden auszukundschaften. Er liess sich aber später nie mehr blicken.

Geschichte des Bündner Goldes

Schon seit Jahrhunderten ist bekannt, dass im Bündnerland auch tatsächlich Gold zu finden ist. So berichtete bereits 1618 der Gelehrte und Wunderdoktor Leonhart Thurneisser zum Thurn von Goldwäschereien zwischen Chur und Maienfeld und Fortunat Sprecher von Bernegg schrieb in seiner Chronik von 1672: *Da ist auch ein kleiner Fluss, welcher Gold führt, und seind zum öftern allda kleine Gold-Küglein gefunden worden.* Vermutlich meint Sprecher von Bernegg damit das Val Zavragia bei Trun, welches 1770 auch Pfarrer Gabriel Walser in seiner «Schweitzer-Geographie – Samt der Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen» wie folgt erwähnt: *Goldsand in dem Fluss des Bergs Zavragia, ob dem Dorf Rinkenberg im obern Bund.*

Auch der Zürcher Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer verweist in der Beschreibung der «Natur-Geschichten des Schweizerlandes» von 1706 auf die Goldvorkommen im Bündnerland. Er schreibt: *Dieser Fluss (Hinterrhein) ist auch Goldreich, dann er, wie Helifaeus Rösslin, schreibt, einen reichen Goldschlich mit sich führt, den er auch an vielen Orten ausstosset, ist für sich selber gut Ducaten-Gold.* Weiter erzählt er: *Ich habe auss der Landschaft Schams in Pündten von Herrn Andreae, Inspector dasiger Bergwerken vor einem Jahr erhalten ein schönes Goldstüfflein, welches er hat bey Ander auss dem Rhein waschen lassen.* Weiter berichtet er: *Bey Disentis, einem Kloster Benedictiner Ordens sollen auch Gold-Ertz seyn.*

Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733) war Arzt und Naturforscher. Seine erste Forschungsreise unternahm er in die Alpen. Er verfasste 1706 die «Natur-Geschichten des Schweizerlandes».

Ausschnitt der Karte «Rhaetia» aus der «Schweitzer-Geographie» von 1770 von Pfarrer Gabriel Walser. Die Kreise zwischen dem Lago di Poschiavo und dem Monte Delloro sind Fundstellen von Golderz.

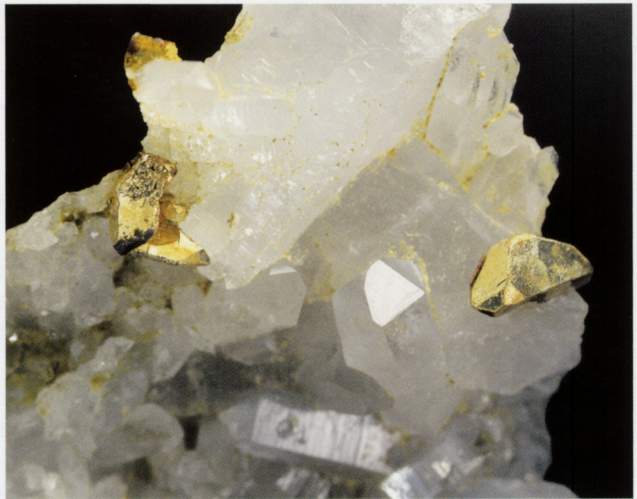


Suche nach der Herkunft des Goldes

Seit Jahrhunderten wird in Schweizer Bächen Gold gewaschen. Die primären Lagerstätten dieser kleinen Flussgoldvorkommen sind aber nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Bekannt sind in den Alpen unter anderem die primären Goldvorkommen des Monte-Rosa-Gebietes mit den Minen von Gondo im Oberwallis und den Gruben von Valle Anzasca und Brusson auf der italienischen Seite, im Malcantone die Minen von Sessa und Astano und im Unterwallis jene von Salanfe sowie im Bündnerland diejenige am Calanda.

Die Quelle des Goldes, welches in früheren Jahrhunderten im Vorderrhein gewaschen wurde, war bis vor einigen Jahren noch unbekannt. Zwar entdeckten Strahler immer wieder kleinere Goldvorkommen in Form von gediegenem Gold bei Surrein, südlich von Sedrun, und beim Ausbau der Oberalpstrasse 1976 südlich von Segnes sowie verschiedentlich in der Lukmanierschlucht, südlich von Disentis.

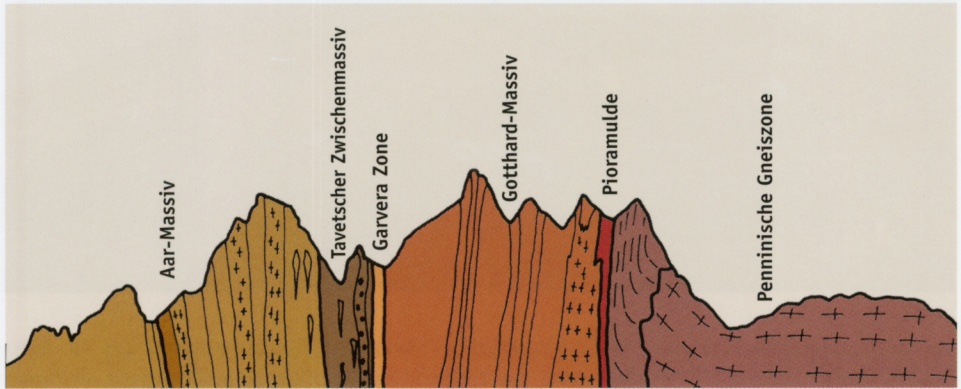
*Kluftgold (bis 3 mm) aus der
Lukmanierschlucht.
Sammlung Ueli Eggenberger.
Foto: Thomas Schüpbach, Ipsach.*



Diese Goldfunde liegen hauptsächlich im Tavetscher Zwischenmassiv, welches sich vom Oberalp bis nach Trun erstreckt und sich aus sehr unterschiedlichen Gesteinen zusammensetzt. Gneise wechseln mit weichen Phylliten und Serizitschiefer ab und ergeben eine steilstehende, sandwichartige Abfolge weicher und harter Gesteine. Es ist zwischen dem Aar- und dem Gotthardmassiv eingeklemmt und erfuhr im Zuge der alpinen Gebirgsbildung vor allem im nördlichen Teil starke Deformationen. In diesem Massiv fand man südlich von Disentis ausgedehnte Erzzonen, die Gold enthalten, welches allerdings nur mikroskopisch erkennbar ist. Diese gold-

Vereinfachte geologische Karte der Region um Disentis.

Geologisches Längensprofil durch die Alpen. Der Schnitt zeigt die Lage des Tavetscher Zwischenmassivs.



führende Zone ist etwa 15 Kilometer lang und umfasst nach bisherigen Erkenntnissen drei steil stehende, 100 bis 400 Meter mächtige Horizonte. Eine weitere Schicht von 200 Metern Dicke wurde im anschliessenden Nordteil des Gotthardmassivs im Val Platts entdeckt.

Die Erzbildung im Tavetscher Zwischenmassiv bringt man mit vulkanischen Vorgängen im Perm (vor 290–250 Millionen Jahren) in Verbindung. Die Primärabscheidung des Goldes erfolgte vermutlich schon vor der Gebirgsbildung im Karbon (vor 355–290 Millionen Jahren). Eine weitere lokale Anreicherung des Goldes dürfte auch während der Alpenfaltung durch heisse, zirkulierende Tiefenwasser erfolgt sein. Im jüngeren Tertiär (vor 65–1,6 Millionen Jahren) gelangten Spuren von Gold auch noch in Spalten und wurden als Kluftgold ausgeschieden.

Durch Verwitterung des goldführenden Gesteins kam das Gold schliesslich in die Bäche, wo es heute als Seifen-, Fluss- oder Waschgold gewonnen wird.

Kanadier suchen nach Gold

Für Geologen war das Tavetscher Zwischenmassiv mit seinen Serizit-Muskovitschiefern lange Zeit uninteressant, bis Mitte 1979 in Hemlo in Ontario (Kanada) in einer ähnlichen Gesteinsfolge eines der grössten Goldvorkommen Nordamerikas gefunden wurde. Bis zu 55 Gramm Gold pro Tonne Erz enthielten dort die Gesteine. Ein ausserordentlich hoher Goldgehalt. Drei Jahre nach diesem Fund machte der Schweizer Geo-

Bohrkampagne 1991 der
«International Micham Resources Inc.»
im mittleren Val Plattas.



*Detailaufnahme aus der grossen
Goldstufe vom Val Sumvitg.
Bündner Naturmuseum Chur.
Foto: Thomas Schüpbach, Ipsach.*

*Goldfund vom Juli/August 2000 von
René Reichmuth. Die Goldstufe
zeigte erst nach aufwändigen Säure-
bädern ihre wahre Pracht. Sie misst
rund 35 cm und enthält 396 Gramm
Gold. Sie befindet sich heute im
Naturmuseum in Chur.
Foto: Thomas Schüpbach, Ipsach.*



loge David Knopf den Präsidenten der «Narex International Exploration Inc.» aus Toronto auf die Region Disentis aufmerksam. 1983 begannen die ersten Prospektionen durch David Bell.

Anfangs 1986 erwarb die «Narex» die alleinigen Sondierrechte in den fünf Gemeinden Tujetsch, Medel, Disentis/Mustér, Sumvitg und Trun. Um die finanziellen Risiken abzusichern, schloss sich die «Narex» mit der Bergbaufirma «Micham Exploration Inc.» vorübergehend zusammen. Allfällige Abbaurechte sollte die im Juli 1986 gegründete «Miniera Val d'Aur», mit Sitz in Disentis, wahrnehmen.

In den Sommermonaten der Jahre 1986 und 1987 führten Narex und Micham rund um Mompé-Medel insgesamt 17 Suchbohrungen von jeweils 200–250 Metern Tiefe durch. Die Bohrungen ergaben meistens nur 1 bis 2 Gramm Gold pro Tonne Erzgestein. Ausnahmsweise wurde einmal ein Maximalwert von 17 Gramm pro Tonne festgestellt.

1986 entdeckten zwei Geologen der «Micham Exploration Inc.» und der Universität Genf eine Mineralisationszone im Val Plattas, südlich der Vererzungen in der Lukmanierschlucht. Im Sommer 1991 teufte die «International Micham Resources Inc.» in diesem Gebiet eine Vertikal- und Schrägbohrung von je 200 Metern Länge ab. Der festgestellte Goldgehalt bewegte sich zwischen 0.5 und 1.5 Gramm pro Tonne Gestein. Im Val Plattas hätte man gerne weiter prospektiert, doch das erforderliche Risikokapital kam nicht zusammen. Lange Zeit blieb es deshalb recht still um die Golderze in der Surselva, bis 2006 die Genfer Firma MinAlp SA bekannt gab, dass sie in den Gemeinden Sedrun, Disentis/Muster, Medel, Sumvitg und Trun eine Bewilligung erhalten habe, um in den nächsten fünf Jahren in diesem Gebiet nach Gold zu suchen.

Grösster Goldfund der Schweiz

Dass die Bündner Berge immer wieder für Überraschungen sorgen können, zeigte sich am 10. Juli 2000, als der Schwyzer René Reichmuth einen sensationellen Fund machte. Hinweise eines Geologen und eine aussergewöhnliche Konzentration feiner Goldflitter in einem Seitenbach, Richtung Alp Rentiert, machten René Reichmuth auf eine goldhaltige Quarzader aufmerksam. Insgesamt 1,4 Kilogramm Gold kamen zum Vorschein. Das grösste Stück beinhaltet 396 Gramm Berggold und befindet sich heute im Bündner Naturmuseum in Chur. Bei diesem Fund handelt es sich um den grössten bisher in der Schweiz gemachten Goldfund.

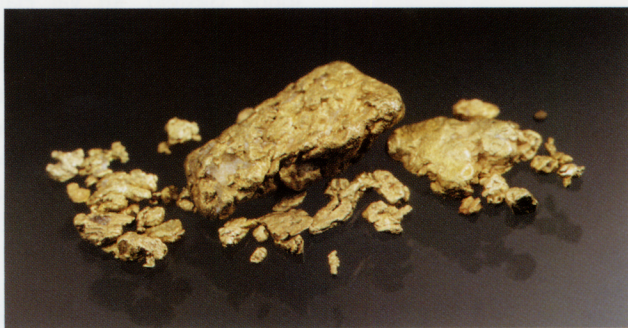
Goldwaschen in der Surselva

Die Surselva ist nicht nur bekannt für die Berggoldfunde. In vielen Flüssen und Bächen ist auch Waschgold zu finden. Vor allem der Medelser Rhein, der Vorderrhein oberhalb von Disentis, das Val Sumvitg und der Tscharbach führen Waschgold.

Goldwaschen im Val Sumvitg.

Goldnuggets aus dem
Medelser Rhein.

Foto: Thomas Schüpbach, Ipsach.



In den letzten 20 Jahren wurden in diesen Gewässern auch die grössten Goldnuggets der Schweiz zu Tage gefördert. Quarz- und andere Gesteinseinschlüsse sowie Überreste von geometrischen Formen des Waschgoldes zeigen, dass dieses noch nicht allzu weit im Fluss transportiert worden ist und aus den nahe gelegenen Primärlagerstätten stammt.

Das Gold reichert sich in verschiedenen Farben, Formen und Grössen in den Bächen an. Dunkelgoldige, silberhelle, braun verwitterte oder wie frisch gewaschen saubere, glänzende, filigranartig feine bis klumpenförmige, vernarbte oder geometrische Goldpartikel sind zu finden.

Gefunden werden aber nicht nur Goldflitter, sondern auch Goldnuggets. Die in der Surselva ausgewaschenen Goldnuggets, die um die 10 bis 20 Gramm wiegen, dürften inzwischen zahllos sein. Leider hatten solche Goldfunde, wie bei früheren Entdeckungen auf der Welt, auch negative Auswirkungen. Hebewerkzeuge zur Verschiebung grosser Steine wurden eingesetzt, Bäume gefällt und verschiedene Materialien und Abfälle liegen gelassen. Dies hatte ein gerichtliches Nachspiel für einige Goldsucher zur Folge.

Die Gemeinde Disentis verbot für eine Weile das Goldwaschen. Heute ist dieses Verbot aufgehoben und unter gewissen Auflagen kann wieder Gold gewaschen werden. Auch die Gemeinden Medel/Lucmagn und Sumvitg erliessen Gesetze über das Strahlen und Goldwaschen.

Touristische Hinweistafel an der Strasse zum Lukmanier mit dem Hinweisschild, unten rechts, zum Goldwaschen.



Die grössten Goldnuggets

- 1989 Rainer Glanzmann und Walter Majoleth,
Medelser Rhein, 20 Gramm
- 1996 August Brändle,
Medelser Rhein, 48,7 Gramm (Desertina Nugget)
- 1997 Peter Bölsterli,
Vorderrhein, 123,1 Gramm (Ara Fontanivas-Nugget)
- 1998 Walter Majoleth, Peter Bölsterli, Andi Hauser,
Stefan Käslin, Edwin Mörgeli, Walter Stalder und
Schwaderi,
Medelser Rhein, 101,6 Gramm (Der rüdig Cheib)
- 2006 Andreas Schwendener, 19,57 Gramm (Bell'Aura)

Gold vom Calanda

Der Calanda ist ein mächtiger Gebirgsstock, der sich von Bad Ragaz bis nach Tamins erstreckt. Er ist unterteilt in den Berger Calanda, den Haldensteiner Calanda, den Felsberger Calanda und den Taminser Calanda.

Sein Name stammt aus dem Rätoromanischen und bedeutet «der Herablassende», was wohl mit den vielen Felsabbrüchen und Steinschlägen zusammenhängt. So bedrohte 1843 ein Felssturz das Dorf Felsberg und führte dazu, dass die Siedlung Neudorf weiter vom Hangfuss entfernt angelegt wurde. Die letzten grösseren Felsstürze fanden 2001 und 2002 statt.



Der Taminser und Felsberger Calanda mit dem Bergwerk «Goldene Sonne» (gelber Punkt), von Ems aus gesehen.

Heruntergestürzte Felsbrocken führten anfangs des 19. Jahrhunderts zur Entdeckung des Goldes am Calanda. Im Jahre 1803 war der Schlosser Vincenz Schneller mit Arbeiten an den Rheinuferverbauungen bei Felsberg beschäftigt. Grosse Felsbrocken von früheren Felsstürzen wurden gesprengt und für die Wuhrbauten am Rhein verwendet. In den Trümmern dieser Steine entdeckte Vincenz Schneller etwas Glänzendes. Er brachte diesen Fund nach Chur, wo Apotheker Georg Wilhelm Capeller feststellte, dass es sich hier um hochkarätiges Gold handelte. Vincenz Schneller bekam für diesen Fund 70 Gulden Bündner Währung.

Der Calanda und seine Geologie

Die Geologie des Calanda beginnt mit der Entstehung der Alpen. Diese verdanken ihre Bildung der Nordwärtsdrehung des afrikanischen Kontinents. Der ursprüngliche Boden des Urmeeres zwischen Europa und Afrika, die Tethys, wurde dabei von anfänglich 800 Kilometern Breite auf 200 Kilometer zusammengestaucht. Dadurch schoben sich die drei deutlich verschiedenen Ablagerungsbereiche in der Tethys übereinan-

Das Bergwerk «Goldene Sonne»

Nach dem Veröffentlichen des Fundes von Vincenz Schneller setzten Nachforschungen ein, und der Bergmann Heinrich Schöpfer aus St. Gallen fand am Südabhang des Taminser Calanda auf 1312 m.ü.M. die gesuchte Goldader. In der Folge wurde das kleine Bergwerk zur «Goldenen Sonne» mit der Grube «Fliden» eröffnet. Geologisch liegt die Grube im Dogger, wo vor allem ein grauer, knolliger Quarzitschiefer vorherrscht.

Am 20. September 1809 wurden die Schürf- und Abbaurechte für die Grube «Fliden» der neu gegründeten «Gewerkschaft der Goldenen Sonne zu Feldsperg» erteilt. Ein fachmännisches Gutachten von Bergrat C. J. Selb aus Wolfach, Grossherzogtum Baden, erklärte die Ausbeutung, wenn richtig ausgeführt, als rentabel.

Man folgte zuerst einem Quarz-Kalkspatgang. Bereits nach 8 Metern sind die Bergleute auf eine Quarzader von mehreren Zoll Mächtigkeit gestossen, in der man vorwiegend gediegenes Gold in Blättchen und zackigen Blechen gefunden hat. Nach 27 Metern traf man erneut auf eine Kluft mit goldführendem Gestein. Die schönste und grösste gefundene Goldstufe wog 8 Loth, was etwa 125 Gramm entspricht.

Als die Ausgaben immer höher stiegen und man kein Gold mehr fand, suchten die Bergwerksführer eine Somnambule (Nachtwandlerin) auf. Sie zeigte ihnen einen Platz bei

*Mundlochspalte im Fundstollen.
Foto: Mirco Brunner, Bern.*

*Mirco Brunner im teilweise durch
Wasser überfluteten Stollen im neuen
Grubenbereich.
Foto: Rico Stecher, Felsberg.*

*Quarzader mit Bohrloch in der
Grube «Fliden».
Foto: Mirco Brunner, Bern.*



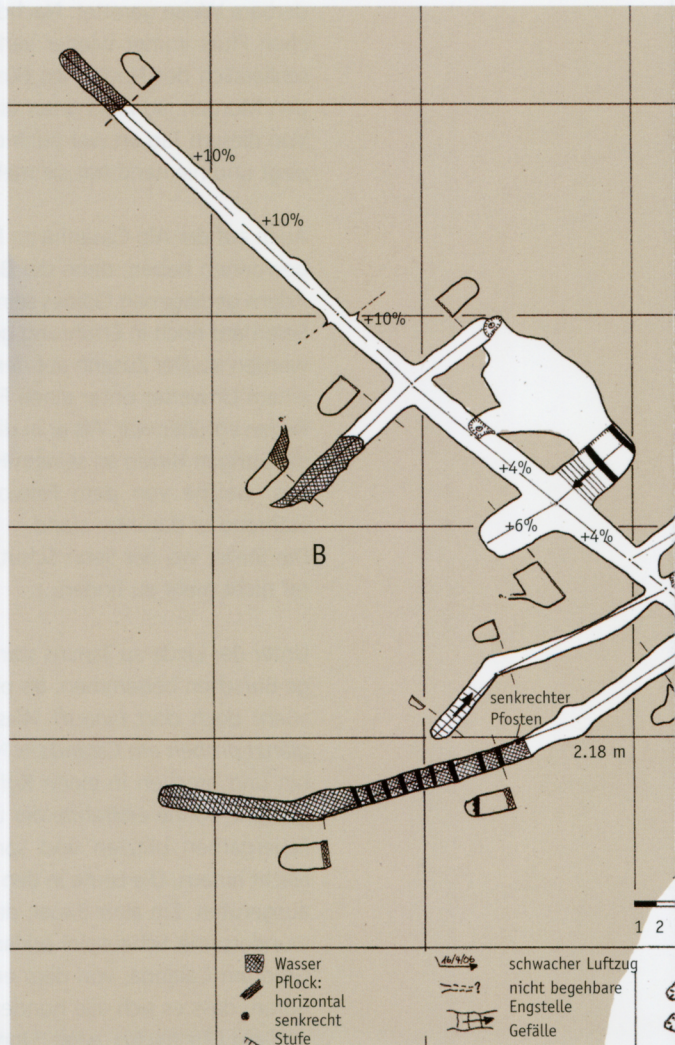
Gold für die Industrieausstellung

1856 übernahm der Sattlermeister U. A. Sprecher aus Chur die verlassenen Gruben der «Goldenen Sonne». Es folgte kein bergmännischer Abbau, sondern nur die Suche nach einer schönen Anzahl Goldstufen für die Industrieausstellung in Bern im Jahre 1857. U. A. Sprecher war tatsächlich erfolgreich und konnte eine Stufe im damaligen Wert von 400 Schweizer Franken in Bern ausstellen. Dieser Fund weckte erneut das Interesse am Gold im Calanda, und der Abbau in der Grube «Fliden» blühte erneut auf.

Auf einer kleinen Terrasse beim zweitobersten Stollen wurden eine neue Hütte mit einem Scheidehaus und einer Wohnung

Die Grube «Fliden» besteht aus zwei Stollensystemen, welche miteinander verbunden sind. Das östliche Grubensystem (A) ist das ältere, wobei sich der Haupteingang heute im neu angelegten Stollenbereich (B) befindet. Dieser zeichnet sich durch einen langen Hauptstollen und vier linksabzweigende Nebenstollen aus, welche alle praktisch rechtwinklig vom Hauptstollen aus vorangetrieben wurden. Auf der rechten Seite des neu erstellten Hauptstollens befinden sich vier ehemalige Arbeitsplätze, wobei die drei im hinteren Stollenbereich miteinander verbunden sind. Die ersten rechtsabzweigenden Nebenstollen führen in den älteren Teil der Grube «Fliden». Der grosse Platz I ist teilweise eingestürzt. Das Mundloch des Fundstollens II ist heute verschüttet. Im Gang zum Mundloch wurde die 8 Loth schwere Goldstufe gefunden.

Plan: Mirco Brunner, Bern.



«Tschengelsboden» und prophezeite Gold unter ihren Füßen. Nachdem erfolglos 3 Meter tief gegraben worden war, wollten die Verantwortlichen die Somnambule nochmals befragen, diese war jedoch bereits nach Strassburg verschwunden. Die Hoffnung auf Gold gab man aber nicht auf. Mit Pendeln versuchte die Frau des Bergwerkverwalters ihr Glück, jedoch ohne Erfolg. Auch im etwa hundert Meter unter der Grube «Fliden» angelegten Stollen «Tschengels» fand man kein Gold, sondern nur Pyrit. Im Gegensatz zur Grube «Fliden» liegt diese in den Gesteinen der Trias. In dieser Schichte des Berges ist nur sehr selten Gold zu finden.

1818 wurde der Abbau an der «Goldenen Sonne» eingestellt, und der Bergbauverein löste sich gegen Ende der 1820er Jahre auf.

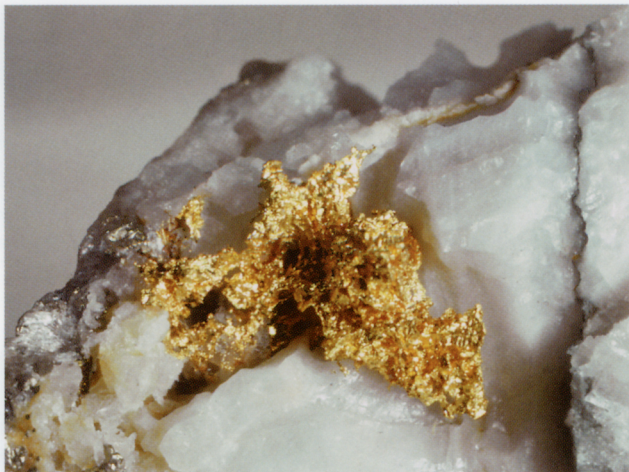
Das Scheitern des Bergwerkes «Goldene Sonne» ist auch darauf zurückzuführen, dass die Bauunternehmer keine oder nur schlechte Kenntnisse von der Geologie des Calanda und der notwendigen Technik des Bergbaus hatten. Dies zeigte sich auch schon im Umstand, dass sie am Berg willkürlich Bohrungen machten. Die Bauherren waren auch nicht einmal im Stande, Gold von Pyrit zu unterscheiden. Die Unkenntnis über die Art der Gesteine und die schlechte wirtschaftliche Führung des Betriebes mussten zum Ruin führen.

Münzen aus Calanda-Gold

Leider ist ungewiss, was mit dem Gold geschah. Bekannt ist, dass im Jahre 1813 mit Gold aus der Grube «Fliden» Münzen geprägt worden sind. Nach Röder & v. Tscharnier (1838) sollen es einige hundert gewesen sein, während nach Oberföll (1889) in der Berner Münzstätte lediglich 72 Bündner-Dublonen zum damaligen Wert von 16 Schweizer Franken geprägt worden sind. Sie wurden zur Hauptsache den Aktionären als Dividende überreicht. Die Angabe von mehreren hundert Münzen ist deshalb sicherlich übertrieben, denn ein Teil des Goldes soll auch zur Anfertigung von Schmuck verwendet worden sein.

Untersuchungen an den Dublonen haben ergeben, dass es zeitlich versetzt mindestens drei Prägungen gegeben hat. Zwei davon mit angerosteten Stempeln.

Gold in Gesteinsmatrix. Die Goldstufe stammt aus der Sammlung D.F. Wiser, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die ETH kam. Die Goldstufe dürfte etwas früher gefunden worden sein. Foto: Mineralogische Sammlung der ETH Zürich, Sammlung D.F. Wiser Nr. Wi8718.



Beim Eingang zur Grube «Tschengels» stand in der 2. Bergbauperiode ein Scheidehaus mit Wohnraum für die Arbeiter, ein kleines Pochwerk sowie ein Röst- und Schmelzofen mit Blasbalg.



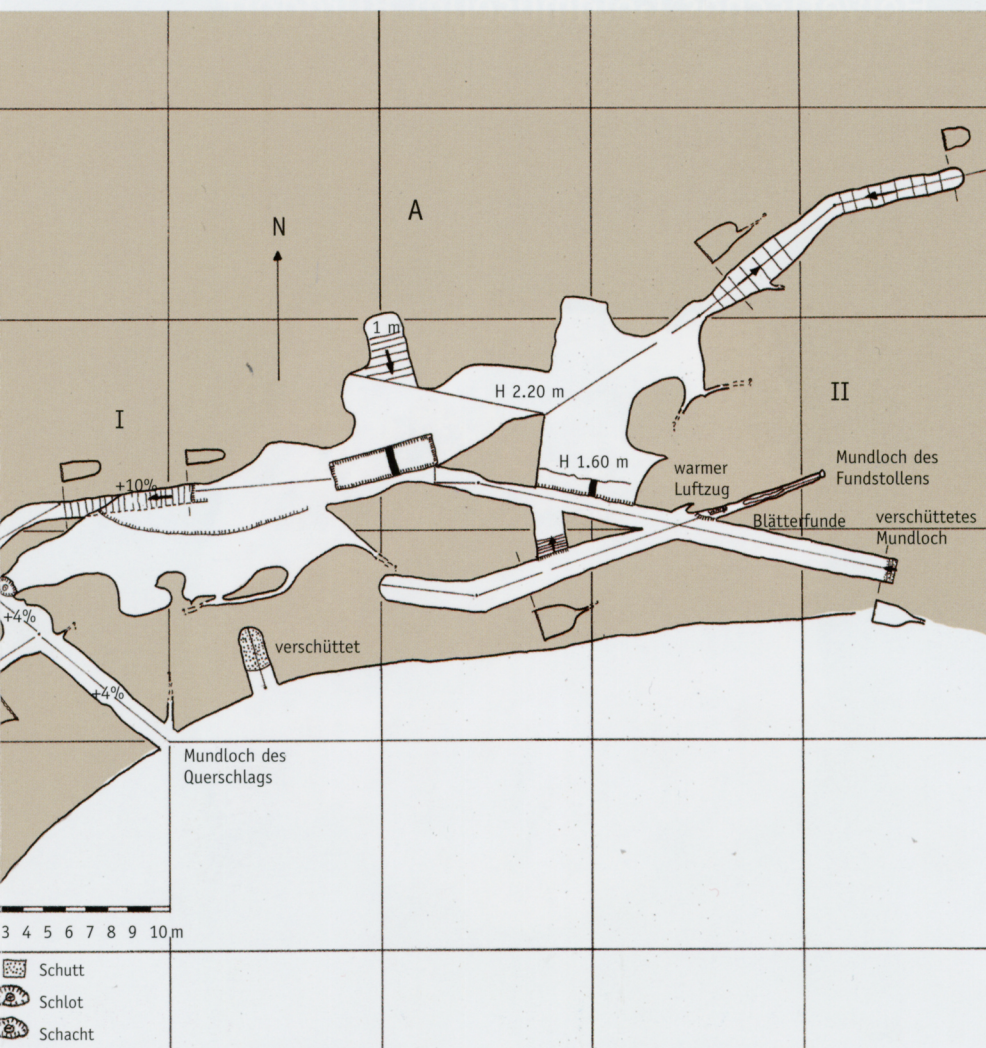
für die Arbeiter, ein kleines Pochwerk sowie ein Röst- und Schmelzofen erstellt. 1859 ging die Pacht der Gruben an A. Stecher aus Chur über. Der neue Unternehmer liess die Gruben von verschiedenen Experten wissenschaftlich untersuchen.

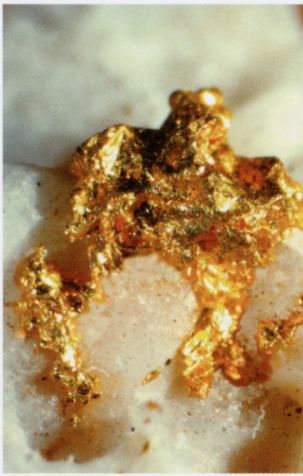
Die geologischen Gutachten von Prof. Theobald und Arn in Chur, Escher von der Linth und Prof. J.C. Deicke in St. Gallen sowie ein Bericht über die chemische Untersuchung des geförderten Gesteins von Prof. Theodor Simmler in Chur stellten alle in Aussicht, dass, wenn der Betrieb sachgemäss und nicht in zu kleinem Massstab, aber ohne kostspielige Versuchsbauten betrieben würde, Gewinn bringend sein sollte. Die Arbeiten wurden daraufhin in den obersten zwei Stollen aufgenommen. Es arbeiteten fünf Männer und drei Frauen im Bergwerk. Wie viel Gold man in dieser Abbauperiode wirklich

fand, ist ungewiss. Vermutlich handelte es sich nicht um grosse Mengen, denn das Bergwerk musste nach gut fünf Jahren wieder geschlossen werden.

Dass das Gold am Calanda aber immer wieder lockte und das Bergwerk nie ganz in Vergessenheit geriet, zeigt die Tatsache, dass um 1880 verschiedene Personen das Bergwerk kurz pachteten. Doch alle gaben nach wenigen Jahren wieder auf. 1909 wurden durch Zufall beim Ausbessern einer Weinbergmauer wieder Steine mit Goldspuren gefunden. Dies löste Hoffnung auf weitere Goldfunde und ein neues Interesse am Bergwerk aus, doch kein Vertrag kam mehr zustande.

1958 wurde in Felsberg eine «Erz und Mineralien AG Felsberg» gegründet. Diese fand in der «Schweinehöhle», die sich





Zwei Goldstufen, die um 1909 beim Ausbessern einer Weinbergmauer bei Felsberg gefunden wurden. Sie befinden sich heute im Naturmuseum Chur und im Naturhistorischen Museum Basel.

Fotos: links, André Puschnig, Naturhistorisches Museum Basel; rechts, Thomas Schüpbach, Ipsach.

Gold auf Calcit, «Goldene Sonne», Calanda. Der Fund von J. Stieger aus Domat/Ems stammt aus dem Jahr 1960.

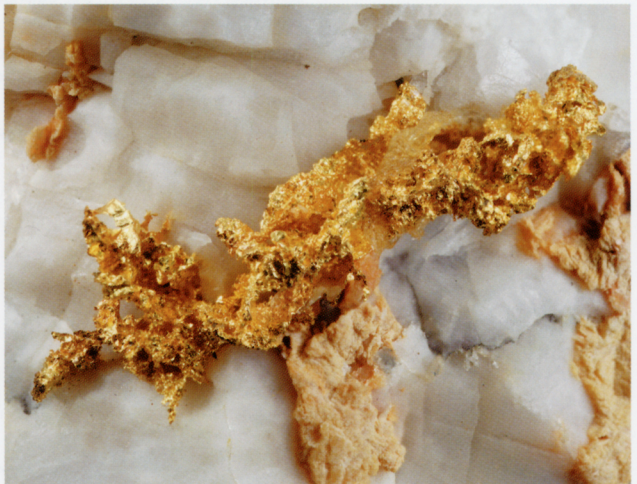
Foto: Thomas Schüpbach, Ipsach.

am Fuss des Calanda in Dorfnähe befindet, ca. 4–10 Gramm Gold pro Tonne Gestein. Dieser Fund war aber viel zu wenig für einen rentablen Ertrag.

Den letzten grösseren Goldfund im alten Goldbergwerk machte 1960 der Strahler J. Stieger. Er fand eine der schönsten, heute noch erhaltenen Goldstufen.

Untersuchungen dieser Stufe zeigten, dass das Calanda-Gold sehr rein ist. Messungen am Institut für Kristallographie & Petrographie der ETH ergaben damals, dass die Goldstufe 91.054 Prozent Gold, 8.877 Prozent Silber und noch 0.069 Prozent Kupfer enthält. Eine frühere Analyse von einem älteren Goldfund ergaben noch Spuren von etwas Wismut.

Die in der «Goldenen Sonne» gefundenen Goldstufen galten lange Zeit als die schönsten in Westeuropa.



Impressum

Text: Werner Lüthi, Leiter Helvetisches Goldmuseum Burgdorf,
und Mirco Brunner, Bern

Layout: Andrea Lüthi, Bern

Herausgeber: © 2008 Helvetisches Goldmuseum Burgdorf

Literatur

- Bächtiger, Kurt (1967): Die neuen Goldfunde aus dem alten Goldbergwerk «Goldene Sonne» am Calanda (Kt. Graubünden). Schweizerische Mineralogische und Petrographische Mitteilungen, Band 47 Heft 2.
- Bächtiger, Kurt (1968/69): Die alte Goldmine «Goldene Sonne» am Calanda (Kt. Graubünden) und der gegenwärtige Stand ihrer Erforschung. Schweizer Strahler, Nr. 4 / Nr. 1 und Nr. 3.
- Bächtiger, Kurt (1979): Hat es noch Gold in der «Goldenen Sonne» am Calanda? Sonderdruck der Bündnerzeitung, 3. November 1979.
- Bächtiger, Kurt (1986): Der alte Goldbergbau an der «Goldenen Sonne» am Calanda bei Chur. Bergknappe Nr. 38.
- Bächtiger, Kurt (?): Von der Goldenen Sonne. Goldfunde aus dem alten Goldbergwerk «Goldene Sonne» am Calanda.
- Bosshard, E. (1889): Das Goldbergwerk «zur Goldenen Sonne» am Calanda. Jahrbuch des Schweizer Alpenclub. Fünfundzwanzigster Jahrgang.
- Bräuhäuser, M. (1920): Goldfunde und Goldgewinnung zwischen Rätien und Mittelrhein. Der Schwäbische Bund, 2.
- Büchli, Arnold (1933): Sagen aus Graubünden, 1. Teil, Sauerländer Aarau.
- Cadisch, Joos (1939): Die Erzvorkommen am Calanda. Kanton Graubünden und St. Gallen. Sonderdruck aus Schweizerische Mineralogische und Petrographische Mitteilungen, Band XIX.
- Jans, Victor (1983): Auch in Bündner Flüssen soll das Gold blinken. Goldfunde und Goldvorkommen in Graubünden. Sonderdruck der Bündnerzeitung, 30. April 1983.
- Kreiliger, Josef (1992): Goldwaschen im Medels. Urner Mineralienfreund.
- Rocco, J. B. (1899): Die bergbaulichen Untersuchungen auf Gold am Calanda (Graubünden). Einladung zur Gründung einer Gesellschaft zum Zweck des Abschlusses jener Untersuchungen, Bern.
- Schweizer Alpen-Club (?): Der Calanda. Geologische Wanderung durch die Schweiz II. Kalk und Schieferalpen.
- Tschirky, J. (1976): Der Calanda – imposantes und erzeiches Bergmassiv. Abenteuerlicher Goldrausch und grosse Enttäuschung. Terra Plana, Nr. 3.
- Weibel, Max (1992): Das Gold von Disentis. Urner Mineralienfreund.